

Die Entscheidung.

Episde aus dem amerikanischen Bürgerkrieg.

(Fortsetzung.)

VI.

Der der Lady mit dem Betreten des ihre Zimmer von dem Gewächshaus trennenden Vorflurs plötzlich wieder aufgestauchte Gedanke an die Anwesenheit des Majors hatte die Flucht derselben aufgehalten, und der sorgfältig die Thür hinter sich verschließende Slavenaufseher fand sie nahe derselben in völliger Ratlosigkeit auf dem an der Wand fortlaufenden Diban zusammengefunken.

„Muth, Muth!“ redete der Mann sie an. „Es ist das ein schlimmer Zufall mit dem Schlüssel, allein hoffentlich werden wir dessen gar nicht bedürfen. Ich bringe gute Nachrichten. Der General Hardee in Savanna hat auf eine andere ihm gewordene Mitteilung selber für heute Nacht einen Uebefall von Graycourt beabsichtigt und hierzu die nöthigen Vorbereitungen bereits getroffen. Ich traf ihn in Ebenezer, und die südlichen Truppen folgten mir von dort auf dem Fuße. Mit jedem Augenblick kann deren Angriff erfolgen.“

Die Frau hatte auf seinen Zuspruch das Haupt aufgerichtet, und es leuchtete wie von einem Hoffnungsstrahl in ihren Augen. Ein von außen vernehmbarer Lärm ließ sie jedoch im gleichen Moment von ihrem Sitz emporspringen und mit schreiem Entsetzen ihre Blicke der Thür zuwenden.

„Sie kommen!“ rief sie, den Arm des Slavenaufsehers umklammernd, in höchster Angst hervor. „Sie kommen, mich zu verhaften! Ich muß fort von hier, doch durch den Verlust des Schlüssels ist mir der einzige Rettungsweg abgeschnitten.“

„Aber,“ staunte Jim Neil, beruhigen Sie sich doch, Mladys. Was haben Sie denn auch für den schlimmsten Fall, daß die Dirne das Wenige, was sie weiß, an diese nordstaatlichen Hunde verrathen sollte, anders als höchstens eine kurze Gefangenschaft zu befürchten? Und haben Sie denn nicht gehört? Der General Hardee befindet sich an der Spitze von zweitausend Mann, auf dem Wege hierher, und Alles ist von mir vorbereitet worden. Keiner der ganzen Bande vermag uns zu entkommen. Binnen einer oder spätestens zwei Stunden werden sich der Sherman mit allen seinen hier eingelagerten Spiegelfesseln in unserer Gewalt befinden.“

Der General kommt zu spät, ich habe gehandelt,“ versetzte die Frau, durch das Verhalten des Lärms in der Ferne wieder mittlerweile mehr zur Besinnung gekommen. Der Hinterhalt des Majors ist durch den Verrath unserer Schwarzen von den Nordstaatlichen angepöbt und dessen gesammte Mannschaft angegriffen worden. Er selber befindet sich, soweit ich aus dem Geschwätz der Dirne, der Lydia, errathen konnte, dort in dem zu der Wasserforte führenden Zimmer versteckt, und es geschah, um ihn zu retten, daß die Dirne den Schlüssel von mir erpreßte. Auch er erschien nicht wieder. Ich hielt deshalb Alles für verloren, und unter dem Eindruck jener Unglücksfunke benutzte ich den letzten mir noch verbleibenden Moment, diese stolzen Feinde mit einem Schlag zu vernichten. In diesem Moment vielleicht schon haben sie mit dem Siegestrunk auf den erregenen Erfolg Gift getrunken!“

Der Slavenaufseher war vor Schrecken seinen Schritt zurückgetreten, seine Blicke hatten sich dem Ausdruck eines schreien Entsetzens auf dem Antlitz der in wahnwitziger Angst die Wirkung ihrer Mitteilung in seinen Zügen verfolgenden Dame.

„Teufel!“ brummte der Mann zwischen den Zähnen, „das geht uns an Hals und Krage. Mladys, was haben Sie gethan?“

„Ich muß fort!“ jammerte das Weib in ihrer ratlosen Verzweiflung. „Es bleibt für mich keine Sekunde länger zu bleiben. Und der Schlüssel zu dem einzig möglichen Rettungsweg ist verloren. Rufen Sie, Jim Neil, helfen Sie mir!“

„Gebt Feuer auf jeden Schatten, der sich ihnen nähert.“ Der vorige Befehl ist ausgeführt,“ hörte man den Capitän von Hohenau den außen in den Parianlagen aufgestellten Wachen rufen. „Und ihr da, hierher!“ — Rasche Schritte stürmten die zu dem Thure des Hauses führenden Stufen hinauf. „Auf meine Verantwortung brecht diese Thür auf. Die Giftmischerin darf uns nicht lebendig entkommen. Ich selber fliehe in den Speisesaal, um, wenn es dazu noch Zeit ist, das Aeußerste

zu verthäten. Folge mir, Mädchen, dem General Deine Mitteilung abzustatten.“

Wieder war Lydia bei ihrer vorigen Flucht vom Zufall zu dem jungen Capitän in den Weg geführt worden, und die durch die vorausgegangene Scene bis zur Raserei aufgeregte Leidenschaftlichkeit des Mädchens hatte sie fortgerissen, demselben den vorhin wider ihre Herrin gefaßten Verdacht als Gewißheit anzugeben.

Vielleicht daß auch der von Lady Morgan gegen Lydia geübte Uebefall sie für die Sicherheit des Geliebten zittern ließ, daß sie in dem ihre ganze Seele erfüllenden Verlangen, Jene zu treffen, die gleichzeitige Anwesenheit des Letzteren in denselben Räumen ganz vergessen haben mochte. Jedenfalls waren von ihr die Verfolger zuerst auf deren Spur gelenkt worden.

Die Thür des Vorsaals erschütterte unter den dahinter geführten Kolbenstößen. „Schafft Aelte und Brecheisen herbei,“ hörte man rufen, „das Schloß oder eine der Füllungen aufzuprengen.“

Die Frau schien unter der sie bedrohenden Gefahr unfähig, einen Gedanken zu fassen. Den Blick starr und unbeweglich auf die Thür gerichtet, floßen ihre Glieder wie im Fieber.

„Noch bleibt uns der geheime Ausgang aus dem Boudoir zu dem Damenzimmer,“ erinnerte sich der Slavenaufseher. „Schnell fort, dort hinauf! In den unmittelbaren an den Speisesaal stoßenden Räumen ist eine Durchsicht vorläufig zum Wenigsten zu fürchten. Vielleicht daß uns der Angriff des General Hardee noch Rettung bringt. Mindestens jetzt, und hier dürfen uns diese Schelme nicht finden.“

Die Dame war Jim Neil auf den ihr erteilten Fingerzeig vorausgeschritten; in der sie beherrschenden Befürzung und dem instinktmäßigen Verlangen, sich selber nur zu retten, hatte sie jedoch die durch den Druck auf eine in der Wand verborgene geheime Feder auspringende Thür wieder hinter sich ins Schloß fallen lassen. Der Slavenaufseher sah sich dadurch den gleichen Rettungsweg versperrt. Vergeblich rüttelte er an der verholzten Pforte und spähte an der Wand nach dem ihm nicht genau bekannten Geheimniß, dieselbe zu öffnen.

„Nur, der ich bin,“ unterbrach er seine Bemühungen; „als ob es jetzt nicht überall für mich sicherer wäre, wie in ihrer Gemeinschaft. Der Teufel, was wird ihr auch für den schlimmsten Fall ihrer Entdeckung und Gefangennahme groß geschehen, allein diese Salunken von Abolitionisten wären, weiß Gott, im Stande, wenn ich mit ihr zusammen ergreifen würde, mich an ihrer Statt gleich an den ersten besten Baum aufhängen. Das ist ein Fakt, und darum, den ich mir so, ist es schon das Beste, wenn wir Jedes für uns selber sorgen. Wofür ich nur nicht mit ihr zusammen betroffen werde, wer kann mir irgend eine Theilnahme an dem geschehenen Verrath beweisen? Und wenn die Kerle mich da außen auf dem Dose oder sonstwo aufgreifen, was weiter? Bin ich denn nicht hier der Plantagenaufseher, und wie kann deshalb meine Anwesenheit am tragend einem beliebigen Orte dieser ganzen Besitzung den mindesten Verdacht gegen mich erwecken? Holla! daß ich daran auch nicht gleich gedacht habe! Wir bleibt ja noch die Schlupfgrube aus dem Gewächshaus, und einmal nur erst aus dieser verdammten Mausefalle, werde ich mich und mein Besitzthum schon noch zu halten wissen.“

Der erste Athzuck schmetterte in die Thür der Vorhalle. Auf den zu ihm gedrangenen Lärm war der Major, aus dem zu der Wasserforte führenden Zimmer, wo er auf Lydia's Rückkehr gewartet, in das Boudoir gestürzt.

„Verdammt!“ murzte Jim Neil, bei seinem Anblick, „der kommt mir ungelegen. Es herrsche gerade meine Lage, mit dem etwa zusammen ergreifen zu werden. Mag der Dummbart zum Teufel fahren! Jeder ist sich selbst der Rächer.“ — Major,“ rief er ihm entgegen, „Alles ist verloren, Alles entsetzt! Ketten Sie wenigstens Mladys. Nur zwei Minuten gilt es, denen davor der Thür das Eindringen zu wehren, um ihr vor ihren Verfolgern einen Vorbehalt zu sichern.“

Der junge Offizier hatte in der ihn beherrschenden Verwirrung und Befürzung das Davonjagen des Andern wohl kaum beachtet. Den Degen in der Rechten, den Revolver in der Linken, stand er hoch aufgerichtet der unter den verdoppelten Anstrengungen der Soldaten außen schon in ihren Angeln schwankenden Thür gegen-

über. „So wird es mir wenigstens doch verdammt sein, für sie zu sterben,“ murmelte seine Lippen. „Ich darf diese Nacht und den Verlust meiner Ehre nicht überleben. Mir bleibt nur noch mein Leben so theuer als möglich zu verkaufen.“

VII.

„Du, ein verdammter Holzkopf sein,“ jankte oben in dem Speisesaal Bumpo mit dem das Brett mit den Gläsern und Flaschen wider seinen und der übrigen Neger begehrtlichen Wünsche vertheidigenden Schwallen. „Du nicht leben, daß all die Massas jetzt was ganz Anderes zu thun haben, als an Deinen Rum und ihren Nachtrunk zu denken? Wir trinken können, so viel wir wollen, und Rum für schwarzen Mann eben so gut wie für weißen schmecken. Du dorthin Dein Brett niederlegen, sage ich Dir. Willst Du niederlegen, Du Nigger, Du.“

„Einer der Neger hatte sich mit raschem Griff zu einem der Pokale und ein anderer zu einer Flasche verholten. Alle übrigen griffen zu, nur Bumpo war über den Streit mit dem geängstigten Träger leer ausgegangen.

„Ihr Spießhaken, verdammte Spießhaken sein!“ jerrte der Geprellte. „Willst Du hergeben, Du schwarzer Dieb!“ Er rang mit einem der Neger um den von demselben gefüllten Becher. „Ich Dir Deinen verdammten Schadel entzweischlagen, Du Schelm, Du infamer Nigger, Du!“

Der Bedrohte hatte, durch seine überlegene Körperkraft den Wüthen von sich zurückhaltend, den von ihm behaupteten Pokal mit einem Zuge hinuntergestürzt. „Du mir drohen willst,“ zeigte er mit fubelndem Gelächter dem auf ihn Eindringenden die weißen Zähne und streckte ihm die Faust unter die Nase. „Du nur ankommen sollst, selber Du verdammter Nigger, Du.“

Die ausgestreckte mächtige Faust war dem schwarzen Butschen plötzlich wie gelähmt an dem Körper niedergefunken. Sein Gesicht erschien völlig aschfarben, ein frambiges Zittern lief durch seine Glieder. „Sich um sich selbst drehend, sank er schwer in einen der um die Tafel stehenden Stuhl nieder.“

„Hahaha!“ lachte Bumpo. „Du sehen nun, wie es Dir bekommen ist.“ Du infamer Holzkopf. Rum stehlen wollen und keinen trinken können. Ihr gar keine rede Nigger sein. Seht her, wie ich ihn trinken und ob ich nur mit den Augen zuden werde.“

Er hatte den, seinem sich auf dem eingenommenen Stuhl in heftigen Convulsionen wälzenden Gegner aus der Hand gewunden, Pokal aus einer sich zugleich bemächtigt Flasche wieder gefüllt. Schon war jedoch ein zweiter Neger an die Wand getaumelt, und ein dritter wie vom Blitz getroffen zur Erde niedergestürzt, und die Auffälligkeit dieser gleichzeitigen Erscheinung ankerte auf den sich im Hochgefühl seiner Schadenfreude und seines Triumphes spreizenden schwarzen Launen nicht wenigstens in so weit eine Wirkung, daß er, den bis zum Ueberfließen vollen Becher in der Hand, vor der Ausführung der sich vorgelegten Handlung einen halb erschauerten, halb belustigten Blick auf die drei Ertrankenen oder, wie er meinte, Betrunkenen richtete.

Der in ihren Eingeweiden wühlende Schmerz prekte denselben ein unartikulierter Schrei aus. Die Augen drohten den Angestrichenen aus den Höhlen zu treten, ein blutiger Schaum stand ihrem Munde. Die Hände griffen tappend in die Luft, ihr ganzer Körper wurde von den ihre Glieder erschütternden Zuckungen in die Höhe geschleudert. Der donnernde Jubelruf mit welchem schon eine oder einige Minuten zuvor unten auf dem weiten Vorhof des Landhauses die eben in denselben eingetretene Gefangenen von den daselbst einquartierten und neubeingedrungen nordstaatlichen Truppen in Empfang genommen worden waren, hatte bei den hier oben versammelten Negern über ihren vorigen Streit und dem fähigen unerwarteten Ergebnis nicht die geringste Beachtung gefunden.

„Was ihr so schreiet!“ eiferte Bumpo gegen die Ertrankenen. „Ihr dumme Schelme seid. Warum, wenn ihr den Rum nicht trinken könnt, auch die ganze Flasche mit einmal hinuntergerießen? Das schon wieder vorübergehen wird. Ob das Gallego und Jim Neil oft noch viel mehr haben. Gott verdamme mich!“ schaute der eilig in den Saal getretene Capitän Wiggs

bei dem Anblick der Negergruppe, „ich glaube gar, daß sich diese schwarzen Racker über die Rumflaschen hergemacht haben. Richtig!“ Er hatte, mit einem Schritt gegen die Tafel vortretend, die von Bumpo dort niedergelegte Flasche aufgegriffen und gegen das Licht gehalten; und nicht einen Tropfen haben die Bestien mehr darin gelassen. Calcultre, daß ich euch Salunken dafür bis auf's Blut peitschen lassen müßte.“

Sein Blick war auf den, noch den gefüllten Pokal in der Hand haltenden, Hauptübeltäter gefallen. „Pa!“ brüllte er denselben an, „hierher. Du nichtswürdiger Höllebrand. Du bist der Rädelstführer von der Bande. Du bist Du nicht? Gleich stieß Du den Becher hierher. Und ihr da laßt hinunter in die Küche, mir, was dort noch vorhanden, zum Abendessen herbeizuholen. Na, wird's bald? — Ich habe einen Hunger zum Umfallen,“ murzte er, sich an der Tafel niederlassend, „und was noch zu thun bleibt, werden der General und die anderen Herren wohl auch ohne mich zu Ende zu führen wissen.“

Er wollte den auf sein Gesicht von Bumpo vor ihm niedergelegten Becher behaglich zum Munde führen, doch im gleichen Moment war der erste trankte Neger unter den ihn schüttelnden Krämpfen aus dem von ihm eingenommenen Stuhl gegelitten und schlug in den letzten Todeszuckungen mit Händen und Füßen den Boden. Das markerschütternde Geschrei der Leidenden gellte von den Wänden des Saales wieder.

„Was schreien die Kerle denn wie besessen?“ richtete der Capitän, den Becher in der Hand, die gleichgültige Frage an den mit schreiem Entsetzen auf die Kranken blickenden Bumpo. „Rufe ein paar von den aufwartenden Dienern und wirf die betrunkenen Schelme die Treppe hinunter.“

„Das Dich!“ — murmelte er, im Begriff sein Glas zum Munde zu führen. „Calcultre, daß dieses schwarze Gefindel doch in der That eigentlich nur mit den unvernünftigen Eiferern auf derselben Stufe steht. Sich so im Handumdrehen toll und voll zu säufen! Ist doch eine erbärmliche Menschenrasse, diese Neger, ohne Markt und Kraft. Schon ein Tropfen Rum wirft sie nieder.“

„Um Gottes willen, Capitän, trinken Sie nicht! Halten Sie ein!“ Der in Begleitung Lydia's und einiger Soldaten in den Saal gestürzte deutsche Capitän hatte dem Staunenden das Glas von den Lippen gerissen. „Der Trunk ist vergiftet!“

Der Andere war mit freibleibenden Wangen von seinem Sitz emporgefahren, Bumpo stürzte an allen Gliedern. Die zwei oder drei eben mit den von dem Capitän begehrtlichen Speisen zurückkehrenden schwarzen Diener standen mit weit aufgerissenen Augen und schlotternden Knien wie an den Boden gewurzelt.

Der im Saal umlaufende Blick des jungen Mannes war auf die drei unglücklichen Opfer gefallen. „Himmel!“ schrie er ganz außer sich, „das Unglück ist bereits geschehen. Ein Arzt! Mith! Wasser! Wo ist der General! Hat der wenigstens noch nicht getrunken? Schnell mit euch doch! Vielleicht ist noch Rettung möglich!“

„Mith! Wasser!“ Der amerikanische Capitän und Bumpo stürzten aus der an sich gerissenen Wasserflasche ein Glas nach dem andern hinunter. „Ist eine verdammte Brut, diese Escceffionisten!“ brüllte der Letztere dazu. „He, ist es nicht? Vergiftet, wie eine Ratte vergiftet!“ Einer der schwarzen Diener war mit der Nachschub in das Untergetoch hinabgefallen. Das ganze Haus hallte wieder von verwirtem Geschrei und Wehklagen.

Ein Geräusch wie von dem Knarren einer verquollenen oder in ihren Angeln verrohten Thür hatte die Aufmerksamkeit Lydia's auf das durch den zuvor schon erwähnten Büffetturm und einen Corridor mit dem Speisesaal verbundene Damenzimmer gelenkt und einen in ihr aufgestiegenen Verdacht nach gerufen. „Dort!“ rief sie dem jungen Offizier zu. „Sie ist dort! Folgt mir!“

„Hierher!“ gellte fast im gleichen Moment ihr Ruf aus dem Damenzimmer. „Herbei, herbei!“ Sie ist, es ist Mladys! Ein entsetzlicher Aufschrei freischte dazwischen.

„Das Boyonnet ihr in die Rippen!“ hörte man einen der dem Mädchen nachgefolgten Soldaten rufen. „Tod der Giftmischerin!“

„Halt!“ schrien Andere. „Greife dem Genfer bei der Mörderin nicht zu. Der Strid ist für sie schon bereit. Ein

Kriegsgericht mag ihr das Urtheil sprechen.“

Mehrere Offiziere waren unter der zu den Zimmern des Generals führenden Thür erschienen. „Was ist geschehen?“ fragte der Eine. „Was bedeuten der Lärm und das Geschrei?“ Die Befehrerin von Graycourt wurde mit auf dem Rücken zusammengeschürten Armen von den sie umdrängenden Soldaten und den mit herzugeeilten Negern in den Saal gestoben.

„Herr im Himmel! Das ist unerhört. Wer hat es gewagt, der Dame vom Hause eine so empörende Behandlung angedeihen zu lassen?“ machte sich bei diesem unerwarteten Anblick die Entrüstung der von den vorangegangenen Ereignissen noch nicht unterrichteten Offiziere Luft. Alle drängten, sprachen und schrien durcheinander.

„Wollt ihr die Dame freigegeben!“ herrschte der mit den neu aufgetretenen Offizieren erschienene Oberst Wilmot die ihre Gefangene umschließenden Soldaten an. „Wer ist die Dirne! Um Gott, haltet doch die Rasende zurück.“ Er selber hatte Lydia, welche in der Kaserne ihrer einmal entsetzten Leidenschaft im Begriff stand, sich von Neuem auf ihre Gefährtin zu stürzen, von derselben zurückgerissen. „Treibt doch die Negerbunde mit Kolbenstöben ab. Mladys, Sie sehen mich in Verzweiflung, daß...“

„Die Giftmischerin!“ tobte es von der andern Seite. „Schlagt sie todt! Hängt sie vor der Schwelle ihres Hauses! Lohnt das Weib! Sie hat den General und alle seine Offiziere vergiftet wollen.“

„Gnade! Ketten Sie mich, Herr Oberst!“ richtete die bedrängte Frau ihren Verzweiflungsschrei an den sich zu ihrem Retter aufwerfenden Oberoffizier. „Es ist nicht wahr! Ich bin unschuldig!“

„Wer wagt es, solche wahnwitzige Beschuldigung gegen Mladys zu erheben?“ „Ich!“ drängte sich Lydia heran, „ich beschuldige sie an. Ich habe das Fläschchen mit dem Gift selber in ihren Händen gesehen. Es muß sich noch an ihrem Körper vertheidigen finden.“

„Drei Neger sind von ihr vergiftet worden,“ riefen Andere. „Tod dem schändlichen Weib! Der noch im letzten Moment entdeckte Pin'erhalt ist ebenfalls von ihr angegiftet worden.“

„Unfinn!“ zweifelte der Oberst. „Das Gesez herrscht allein auf dem Boden dieses freien Landes,“ versuchte er mit einer glücklichen Wendung durch die Verurteilung auf den streng gesäglichen Sinn der Amerikaner zwischen der wutherrschenden Menge und dem von derselben bedrohten Opfer eine Schutzwehr aufzurichten. „Diese Dirne ist eine Farbiage, und das Zeugnis eines Slaven wider seinen Herrn ist nach unserem Gesez unzulässig.“

„Halt, Mann,“ war der sich unter den Eifrigsten vordrängenden amerikanischen Capitän seiner Ausführung entgegengetreten. „Dieses Weib ist so gut wie auf handfester That ergriffen worden. Dies ist ein Fakt! Drei Leiden liegen durch ihr Verschulden dort am Boden ausgebreitet, und eine Sekunde später mir und ich würde den Tod ebenfalls von ihrer Hand getrunken haben. Ueber dem geschehenen Gesez aber steht auf dem gloriösen Boden der Republik in einem solchen Falle der Richter Lynch; denn Auge um Auge, Zahn um Zahn, so will's der Brauch bei den freien Männern des Westens und im Felde. Durchsucht das Weib, und wofern sich das Fläschchen noch bei ihr findet, ist die Giftmischerin dem Lynchgesez und dem Kriegsgericht verfallen.“

„Durchsucht sie!“ jubelte es im Kreise. „Der Richter Lynch soll entscheiden!“ „Missa Raptian,“ hatte sich Bumpo an diesen gedrängt. „Ihr Bumpo nicht vergessen werdet. Böse Missethäter immer getwesen. Verdammt schlimme Weib für arm schwarze Mann, arm Nigger. Viel Peitsche, niemals Erbarmen mit arm schwarze Weib und Kinder. Mir sie überlassen wollen, sie und als das Gallego. Ich einen sehr schönen Akt da außen an einem Baume wissen.“

„Hier bringe ich den Haftbefehl des Generals!“ Der unmittelbar mit der Gefangennahme der Lady zur Berichterstattung in die Zimmer des Obergenerals geteilte Hauptmann von Hohenau hatte sich, von dort zurückkehrend durch die auf das Gerücht von dem Geschehenen jetzt den ganzen Saal füllende Menge Bahn gebrochen. „Die Gefangene soll bis zu unserem Ausbruch und zur Verurteilung eines Kriegsgerichts in dem aufstehenden Damenzimmer verwahrt werden. Führt sie fort!“

(Fortsetzung folgt.)